

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Projekte für eine Stadt mit Zukunft: Gespräch mit Jan Lindenau** 49
- **Neues aus der Schauspielschule** 51
- **Buch des Monats: Die Rückkehr** 51
- **Meldungen** 52
- **Aus der Gemeinnützigen** 53
- **Chronik Januar** 54
- **25 Jahre „Lübecker Sommeroperette“** 56
- **Kritiken: Musik • Theater • Vortrag** 57
- **Der neue Generalmusikdirektor** 61
- **Ist der Fehmarnbelt unser Hambacher Forst?** 64
- **Impressum** U3





LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. Februar 2019 · Heft 4 · 184. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

875 Jahre Lübeck – angekommen im 21. Jahrhundert (Teil 9, Schluss)

Wünsche, Visionen und handfeste Projekte für eine Stadt mit Zukunft

Bürgermeister Jan Lindenau im Gespräch mit der Redaktion der Grünen Blätter

Am 8. Februar besuchte Bürgermeister Lindenau die Lübeckischen Blätter und stellte sich 90 Minuten lang den Fragen der Redaktion. Wir waren überrascht, mit welchem Elan der Mann an der Spitze der Stadtverwaltung seine Aufgaben anpackt und wieviel Zuversicht er ausstrahlt, dass diese Kommune ihre Herausforderungen richtig erkennt und erfolgreich gestalten wird. In der Außenwahrnehmung sei Lübeck durchaus attraktiv und punkte mit Lebensqualität, jetzt sei es an der Zeit, die Stadtverwaltung selbst zu einem positiven Werbefaktor umzugestalten. Die Bewohner sollen die Stadtverwaltung als Dienstleister positiv wahrnehmen können und die Mitarbeiter der Stadt sollen sich mit ihrem Arbeitgeber identifizieren können. Beachtenswert und keineswegs selbstverständlich ist der Blick des Bürgermeisters auf die Mitarbeiter der Stadt: Kreativität und Modernisierungspotentiale seien in großem Maße vorhanden, bisher aber weder genutzt noch gewürdigt worden. Und dort, wo die Stadt viel zu bieten habe, trete sie bisweilen viel zu bescheiden auf.

Der folgende Beitrag gibt die im Gespräch behandelten Themen in der Reihenfolge wieder, wie sie dem Bürgermeister vorgelegt wurden. (ME)

Auswirkungen von Beltquerung und Hinterlandanbindung im Stadtraum

Auf die Frage, welche Wünsche die Stadt in Bezug auf Lärm- und Erschüt-

terungsschutz gegenüber der Deutsche Bahn AG habe, antwortete der Bürgermeister resolut, die Stadt habe keine Wünsche, sondern stelle Forderungen und definiere klare Ziele, die die meisten Menschen links und rechts der Bahntrasse betreffen. Die finanzielle Größenordnung, um die es dabei geht, liegt bei etwa 80 Millionen Euro für gesetzliche, vor allem aber übergesetzliche Schall- und Erschütterungsschutzmaßnahmen (Es gebe gesetzlich vorgegebene Schutzmaßnahmen und die Stadt fordere rund 50 Millionen Euro zusätzlich für „übergesetzliche“ Vorkehrungen). Über deren Akzeptanz entscheiden letztlich politische Gremien der Bundesrepublik. Bei der derzeitigen Akzeptanzlösung zwischen Deutscher Bahn und Stadt sind rund 35 Mio. Euro für übergesetzlichen Lärmschutz und rund 15 Mio. Euro für Erschütterungsschutz im Stadtgebiet von Moisling bis Bad Schwartau veranschlagt.

Der übergesetzliche Lärmschutz soll vor allem durch Lärmschutzwände bis zur maximalen Höhe von 6 Metern gewährleistet werden. Auf Einhausung-Lösungen sei aus Gründen der Höhe (9 m) wegen der Beeinträchtigung der Blickbeziehungen zur UNESCO-geschützten Altstadt silhouette verzichtet worden. Wenn der aktive Lärmschutz (Wände) nicht ausreichen sollte, müssten weitere, „passive“ Maßnahmen (z. B. Schallschutzfenster) ergriffen werden, um die Grenzwerte einzuhalten. Die Forderungsliste aller betroffenen Gemeinden entlang der Hinterlandanbindung wurde am 14. Februar in Berlin dem zuständigen Staatssekretär des Bundesverkehrsministeriums erläutert und übergeben. Sie beläuft sich insgesamt und

vorläufig auf rund 550 Mio. Euro. Lindenau gab zu bedenken, dass die Wünsche und Forderungen in Schleswig-Holstein in Relation gesetzt würden zu den Schutzmaßnahmen in anderen Bundesländern.

Im Bereich der Autobahntrasse A1 liegen die Verhältnisse anders. Alle 8 Jahre werden bestehende Schutzmaßnahmen vom Bund geprüft und gegebenenfalls verändert. Lübeck erwäge in diesem Bereich keine Aktivitäten, eine Info-Broschüre zum Thema werde derzeit erstellt.

Die Modernisierung der Stadtverwaltung

Bis 2030 gehen 50 Prozent der heutigen Mitarbeiter in Pension. Das sei ein zu kurzer Zeitraum für die Erarbeitung einer Langzeitstrategie, so der Bürgermeister. Aber auch kurzfristig ließe sich einiges in Angriff nehmen und umsetzen. Ein Ziel ist es dabei, als Stadtverwaltung attraktiver zu werden, zum einen im Verhältnis zu den Bürgern der Stadt, zum anderen als Arbeitgeber. Die Stadtteilbüros werden für Besucher und Mitarbeiter derzeit mit einem hohen Standard an Ausstattung neu gestaltet und sie werden ein vernetztes Dienstleistungsangebot anbieten. Das vorhandene Personal wird derzeit geschult, um auf Einzelanfragen mit umfassenden Hilfestellungen in komplexen Verwaltungsstrukturen zu reagieren. Informationen sollen Fachbereichsübergreifend angeboten werden. Vorbereitet wird die Ausstattung der Stadtteilbüros mit Kinderspielecken sowie praktischen Hinweisen auf andere Dienstleistungen der Stadtverwaltung. Angestrebt werde ein

Foto auf der Titelseite: Sonntag, 17. Februar: Die ersten Frühlingsboten sind da.

(Foto: ME)

ganzheitlicher Auftritt in jedem Stadtteilbüro.

Wenn bis 2030 50 Prozent der Arbeitnehmer die Verwaltung verlassen haben, werden sie nicht 1: 1 ersetzt sein. Die notwendige Modernisierung der Verwaltung stellt dabei hohe Erwartungen an die Digitalisierung. Derzeit können Mitarbeiter, die mit Teillösungen der Verwaltungsarbeit beschäftigt sind, sich in einer neu eingerichteten Medienwerkstatt über Alternativen und Erneuerungen für ihren Arbeitsbereich informieren und sich weiterbilden. Eine Arbeitsgruppe mit Verantwortlichen aus den Teilbereichen der Verwaltung sitzt derzeit mit einer Gruppe von EDV Experten der Uni Lübeck und dem Ausrüster Mach AG zusammen, um eine neue Verwaltungssoftware zu entwickeln. Dieses Vorhaben werde, so Jan Lindenau, von der Landesregierung unterstützt und besitzt für Schleswig-Holstein Pilotcharakter. Was in Lübeck jetzt erarbeitet wird, soll für die Verwaltungen kleinerer Kommunen und Kreise anschließend Vorbildcharakter haben.

Ein großes Thema ist für den Bürgermeister eine Steigerung der Attraktivität der Stadt als Arbeitgeber. Im Konkurrenzkampf der Städte und Kommunen um die Gewinnung der besten Köpfe genüge es nicht, sich auf die allgemein als hoch eingeschätzte Lebensqualität Lübecks zu verlassen. Verbesserte Arbeitsbedingungen in den Büros, Sportangebote in der Arbeitszeit sowie ein Gesundheitsmanagement sind einige der von Jan Lindenau angesprochenen Maßnahmen. Eingerichtet werden soll auch eine Info-Zentrum für die Anwerbung von Mitarbeitern.

Ausstattung von Schulen

Im Juni 2018 ist der Auftrag vergeben worden, alle Schulen mit WLAN auszustatten, Ende 2018 war das Vorhaben zu 75 Prozent eingelöst, bis zum Sommer 2019 soll jede Schule versorgt sein. Angestrebt wird auch, dass jeder Schüler mit

einem iPad ausgerüstet wird. Der Bürgermeister will bei der Umsetzung keine Verzögerung aufkommen lassen: „Zur Not fangen wir mit eigenen Mitteln an.“ Eine Unterstützung durch Stiftungen erscheint ihm dabei als wünschenswert.

Bezahlbares Wohnen

Die Stadt hatte sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 4.000 neue Wohnungen zu errichten. Bei einer Zusammenstellung aller bereits beschlossenen und genehmigten Bauvorhaben habe sich ergeben, dass dieses Ziel bereits 2023 erreicht sein wird. Große Wohnungsbauprojekte sind nach dem Urteil des Bürgermeisters dann ohne neue Bebauungsplanverfahren nicht möglich. Daran werde jetzt gearbeitet.

So etwas wie eine Wohnungsnot gäbe es in der Stadt nicht. Die stadteigene Wohnungsbaugesellschaft Trave verfüge noch über freien Wohnraum. Zu 90 Prozent richteten sich die Wünsche von Mietern auf eine Verbesserung der Wohnsituation. Bei Kleinraumwohnungen sei der Markt angespannt. Der Mietpreis für soziale Wohnungen liege derzeit bei durchschnittlich Euro 5,95. Die TRAVE vermiete aber viel Wohnraum deutlich günstiger in einer Höhe zwischen Euro 4.80 bis Euro 5.20.

Der Beschluss des Sozial- und des Bauausschusses, bei Neubauten städtischer Gesellschaften einen 50 Prozentanteil an Sozialwohnungen zu erreichen, sei nicht machbar. Machbar sind nach Lindenau Worten 30 Prozent. Wer die Angebotsstruktur der TRAVE kenne, müsse davor warnen, das Ziel von 50 % anzustreben. Es könne kontraproduktiv wirken und eine Verteuerung preiswerten Wohnraums nach sich ziehen.

Entwicklungen in der Innenstadt

Gefragt, ob es nicht möglich sei, die von der Stadt selbst aufgestellten Re-

geln, Gebote und Verbote für das private Befahren der Innenstadt wirksamer als bisher zu kontrollieren, um so etwa den flotten Verkehr von Nichtbefugten in Wahnstraße und Königstraße zu drosseln, räumte der Bürgermeister ein, dass die Verwaltung länger als 10 Jahre der irrtümlichen Meinung gefolgt sei, man dürfe nur den ruhenden, nicht aber den fließenden Verkehr überwachen. Derzeit würden bis 2020 10 bis 15 neue Ordnungskräfte eingestellt und geschult.

Eine Nachfrage der Redaktion betraf den Wehdehof mit dem neuen Parkhaus und die Durchfahrt durch das Museum Buddenbrookhaus. Bürgermeister Lindenau ist sicher, dass das Parkhaus teilweise rückgebaut wird, dass die geplante Außengestaltung komme, der Treppenturm reduziert und das Dach des Parkhauses wie vorgesehen begrünt werde. Die zukünftige Durchfahrt durch das Buddenbrookhaus ist derzeit noch nicht endgültig geklärt, Lindenau: „Sie wird entweder im Haus Mengstraße 6 nach links wandern oder dort verbleiben, wo sie jetzt ist.“

Zeit für Visionen

Nicht alle Themen konnten in dem Gespräch gleichgewichtig behandelt werden. Und nachdem sich das Gespräch der Redaktion mit dem Bürgermeister ausgiebig mit dem brennenden Zukunftsthema Hinterlandanbindung sowie dem erklärten Lieblingsthema Lindenau, der Digitalisierung der Stadtverwaltung beschäftigt hatte, blieb nur noch wenig Zeit für einen weiteren Zukunftsausblick. Immerhin verkündete Jan Lindenau am Ende der 90 Minuten mit bescheidenem Stolz, dass der Senat soeben beschlossen habe, die Gebäude der Bundesbank anzukaufen. Die Diskussion darüber, wie die Gebäude genutzt werden, beginne jetzt. Er deutete an, dass er auch an die Völkerkunde denkt. Die Redaktion bedankte sich bei Bürgermeister Lindenau, und es wurde verabredet, das Gespräch miteinander fortzusetzen.

Sicher nach vorn – Perspektiven für Nachfolge und Stiftungen

Einladung zum Symposium am 7. März
Ort: Center for Brain, Behavior and Metabolism (BBM), Marie-Curie-Straße

Der deutsche Stiftungssektor erscheint höchst lebendig und auch die Bürgergesellschaft entwickelt sich in unserem Land beständig weiter. Immer mehr Menschen wollen sich gern engagieren. Dies gilt für Unternehmer und auch für Privatpersonen.

16.00 bis 17.30 Uhr: Gesprächsrunde mit Fachleuten

Dr. Markus Heul:
Deutsches Stiftungszentrum
Martina Wagner:
Gemeinnützige Sparkassenstiftung
Michaela Wilske:
Possehl-Stiftung
Titus Jochen Heldt:
Gemeinnützige

18.00 bis 19.45 Uhr: Podiumsdiskussion

Dr. Joachim Brenk, L. Possehl & Co.mBH
Ina und Michael Haukohl
Dr. Sven Murmann, Verleger
Felix Oldenburg, Bundesverband Deutscher Stiftungen
Prof. Dr. Andreas Schlüter, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Moderation: Andreas Bormann
Anmeldung: dsz-info@stifterverband.de

Neues aus der Schauspielschule

SWEET 13

SWEET 13 heißt das Stück, das am 20. Januar in der Schauspielschule der Gemeinnützigen Premiere hatte. Es spielte der Montagskurs der 11 bis 13-Jährigen unter Leitung von Ria Ohmstede. Süße 13 sind sie auch, jedenfalls zwei von ihnen, Paula und Nala, die beiden sind am längsten dabei. „Das ist jetzt mein drittes Stück, in dem ich mitspiele“, erzählt Paula, die jeden Montag aus Oldenburg in Holstein kommt und die Rolle der Jonna spielt, stolz. Nala freut sich: „Endlich ist es wieder soweit! Wir proben jetzt seit mehr als einem Jahr an diesem Stück. Am Anfang waren wir neun, aber immer wieder hat jemand aufgehört, meistens wegen Stress in der Schule.“ „Ja, wir hatten richtig Pech“, meint Mia aus Haffkrug. „Immer wieder musste gestrichen, umgeschrieben und neuer Text gelernt werden. Das war ganz schön anstrengend!“ berichtet Myrna. Noema ist erst seit November dabei und hat die Rolle der Lilli übernommen. „Ich habe ein Solo“, sagt sie leise, „das ist eigentlich nicht so mein Ding.“

Jetzt sind die Fünf voller Vorfriede, denn gleich wird die Tür des Theaters

geöffnet, und die Eltern, Verwandten und Freunde werden eingelassen, und dann geht es endlich los. In ihrem Stück geht es um Mädchen, die im gleichen Alter sind wie sie, und deren Wünsche und Träume. Es geht um Anderssein, erste Liebe, Konkurrenz unter Freundinnen und um jüngere Geschwister, die einem schon mal den letzten Nerv rauben können. Mit viel Musik wird die Collage aus Tagebucheinträgen, Szenen aus dem alltäglichen Leben der 11 bis 13-Jährigen und Traumsequenzen zu einem runden Ganzen. Sie gewährt Einblicke in die Welt der Pubertierenden mit ihrem Leid und ihrer Freude. Die Zuschauer danken es mit viel Beifall und Jubel. Mit strahlenden Gesichtern und glänzenden Augen genießen die Fünf ihren wohlverdienten Applaus. *DM*

Innenleben – gelungene Premiere

Kann es gelingen, aus acht Monologen einen kurzweiligen Theaterabend zu kreieren? Ja, es kann gelingen, wie die Erwachsenengruppe unter Leitung von Reiner Lorenz an zwei Abenden eindrucksvoll demonstrierte. Die zahlreich erschienenen

Zuschauer waren begeistert von dieser spannenden Ensemblearbeit. Monologe als Spiegel der Persönlichkeit, mal heiter, mal nachdenklich, mal frivol, mal expressiv, alle aber mit großer Spielfreude und Lust an Verwandlung umgesetzt. Nun könnte solch eine Aneinanderreihung von ca. fünfminütigen Monologen schnell eintönig wirken. Doch es gab ebenso viele unterhaltsame Zwischenszenen, die stets von allen acht Mitwirkenden als amüsante Bilderfolge gespielt wurden und ganz ohne Worte auskamen. Diese Brückenszenen, verstärkt durch stimmige Musik, bildeten eine gelungene Klammer, um sich immer wieder neu auf eine andere Atmosphäre, einen anderen Monolog einzulassen. Langanhaltender und wohlverdienter Applaus nach monatelanger Probenarbeit für diese sehenswerte Produktion, die Lust auf weitere Projektarbeiten der Schauspielschule macht.

Und die nächste Premiere steht schon an: Am 28. März um 20 Uhr und am 31. März um 18 Uhr präsentiert der Erwachsenenkurs unter Leitung von Ria Ohmstede: „Irgendwas mit Glück“ – eine szenische Collage über die Suche nach Glück.

Uli Sandau

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats Februar

Ernst Lothar: *Die Rückkehr*

Bücher kehren zurück, manchmal dauert es siebzig Jahre. Auch Ernst Lothars Roman „Die Rückkehr“, ist zurückgekehrt. Wie Felix von Geldern, der Protagonist des Romans, kehrte der Verfasser Ernst Lothar, Jurist, Staatsanwalt, Theaterkritiker, Regisseur und Intendant des Theaters in der Josefstadt nach Ende des 2. Weltkriegs nach Wien zurück. Lothar stammte aus einer großbürgerlichen jüdischen Familie, emigrierte 1938 über die Schweiz nach Amerika und kam als Angehöriger der US-Armee zurück.

Wien nach Kriegsende – das kennt man aus Graham Greenes Roman „Der dritte Mann“ und der berühmten Verfilmung durch Carol Reed, „eine Stadt wüdeloser Ruinen“ (Greene). In diese Stadt kehrt Felix von Geldern zurück. Acht Jahre zuvor war er nach Amerika emigriert, da er nach dem „Anschluss“ 1938 „kein Deutscher sein wollte“. Inzwischen ist er amerikanischer Staatsbürger, hat einer Amerikanerin die Ehe versprochen und kehrt nun zusammen mit seiner Groß-

mutter Victoria im Auftrage der Familie zurück, um zu untersuchen, ob Restitutionsansprüche geltend gemacht werden können. Willkommen ist er nicht. Bei einer Gerichtsverhandlung, in der er gegen seinen früheren Chef aussagen soll, muss er sich fragen lassen, weshalb er denn ausgewandert sei. „Es gab Auswanderer, denen nichts anderes übrig blieb, und solche, die es vorzogen, auszuwandern. Sie können nicht leugnen, zu den Letzteren zu gehören.“ In dieser Stadt, in der er einer früheren Freundin begegnet, die als „U-Boot“ überlebt hat, passt „nichts zu nichts. Und er zu niemandem“. Felix glaubt zu Gertrud, der Opernsängerin, seiner früheren Geliebten, zu gehören, heiratet sie, obwohl er zu diesem Zeitpunkt schon ahnt, dass sie sich von Goebbels protegieren ließ. Wie soll er sich in einer Stadt zu rechtfinden, in der ein früherer KZ-Häftling, jetzt Regisseur, Getrud gegenüber Demonstranten verteidigt, die deren Nazi-vergangenheit anprangern? Wie soll man in einem Nachkriegswien leben, wo einen

schon der Hinweis, man lese Dostojewski, in die Nähe der Kommunisten rückt? In der Gerichtsverhandlung, bei der Felix als Zeuge auftritt, stellt er sich die Frage. „Darf ein Zeuge gegen das Land Zeugnis ablegen, das er liebt?“ Er hängt zu sehr an Österreich, das macht den Zwiespalt aus, in dem er sich befindet. Mag die Oper, der Prater zerstört sein, mag es in Grinzing keinen Wein geben, der Antisemitismus noch immer herrschen – die Sehnsucht, in dieser Stadt wieder Fuß fassen zu können, ist größer. „An Heilung war nicht zu denken. Die offenen Wunden wurden nicht einmal versorgt. Das Leid der Opfer sollte negiert werden, die Schuld der Täter wurde zumeist nicht verurteilt. Wir lesen, wie die Rückkehr eine bittere Enttäuschung und eine unerfüllte Sehnsucht zugleich blieb“, schreibt Doron Rabinovici in seinem klugen Nachwort und verdeutlicht damit, warum diesem Roman nach seinem Erscheinen kein großer Erfolg beschieden war. Man wollte nicht wissen. Nun ist es Zeit für diese Rückkehr. *Jutta Kähler*

Verein für Lübeckische Geschichte



Do, 7. März, 18 Uhr, Vortragssaal Mühlendamm 1-3
Deutschlands gelehrter Gerichtshof:

Das Oberappellationsgericht 1820-1879
Referent: Prof. Dr. Peter Oestmann, Münster
 Das bedeutendste deutsche Gericht des 19. Jahrhunderts vor der Reichsgründung saß in Lübeck. Die vier freien Städte Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck unterhielten hier seit 1820 ihr gemeinsames Oberappellationsgericht. Das hohe Ansehen der Richterpersönlichkeiten mit dem berühmten Präsidenten Arnold Heise an der Spitze, die prinzipienorientierte Rechtsprechung, ein vergleichsweise moderner Urteilsstil und anderes machten Lübeck der Sache nach zu einer der Hauptstädte des deutschen Rechts.

Gemeinnütziger Verein Kücknitz

Do, 7. März, 19.30 Uhr, Wischhofweg 24
Dummersdorfer Stammtisch
 Veranstalter: Interessengemeinschaft Dummersdorf

KoKi – Kommunales Kino



Di, 26. Februar, 20.30 Uhr, Mengstraße 35
Dog Day Afternoon (OV)
 Regisseur Sidney Lumet verfilmt einen der spektakulärsten Banküberfälle der US-Geschichte: An einem heißen Sommertag im Jahre 1972 haben sich Sonny und Sal etwas ganz Besonderes vorgenommen – sie überfallen eine Bank, um einen guten Freund bei der Finanzierung einer Geschlechtsumwandlung zu unterstützen. Dumm nur, dass es nicht wirklich viel zu holen gibt, da das meiste Bargeld an diesem Tag schon ausgezahlt wurde. Und nicht nur das – jetzt hat die Polizei auch noch Wind von der ganzen Sache bekommen und die Bank bereits umzingelt.
USA 1975, 125 Min., OV, FSK: ab 12 // R: Sidney Lumet, B: Frank Pierson, K: Victor J. Kemper, D: Al Pacino, John Cazale, James Broderick

Sa, 23. und So, 24. Februar, jeweils 15.30 Uhr, Mengstraße 35
Peterson und Findus – Findus zieht um
 D 2018, 81 Min., FSK: o.A. // R: Ali Samadi Ahadi, B: Thomas Springer, K: Matthias Neumann, D: Stefan Kurt, Marianne Sägebrecth, Max Herbrechter

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Mi, 27. Februar, 19.00 Uhr, Volkshochschule, Aula, Falkenplatz 10
 Eintritt: 6 Euro/4 Euro DIG-Mitglieder
Piero della Francesca – Maler, Mathematiker, Humanist

Vortrag mit Bildern von Dr. Ulrike Müller-Heckmann, Hamburg

Piero della Francesca gehört zu den bedeutendsten Malern der Frührenaissance in Italien. Neben Aufhalten in Rom



und Florenz arbeitete Piero vor allem in der toskanischen Provinz Arezzo und hatte am Hof von Federico da Montefeltre in Urbino und Ferrara regen Kontakt mit dem Kreis der Humanisten. Aus diesem Austausch entstehen auch seine wichtigen kunsttheoretischen Bücher, die nachfolgende Künstler wie Leonardo und Raffael beeinflussten.

Volkshochschule

Di, 26. Februar, 18 Uhr, Volkshochschule Falkenplatz, Eintritt: 6 Euro/ermäßigt 4,50 Euro

Wie funktioniert die Europäische Union (EU)? Aufbau und Entwicklung

Referentin: Lisa Kühn

Ohne sich mit der Idee der EU und der geschichtlichen und politischen Entwicklung zu beschäftigen, kann man die EU nicht begreifen und Handlungsmuster verstehen. Zudem erfolgt ein Blick in die der EU zugrunde liegenden Verträge (Rom, Maastricht, Lissabon etc.)

Naturwissenschaftlicher Verein



Sa, 2. März, und So, 3. März, jeweils von 11 bis 14 Uhr, Museum für Natur und Umwelt

„Weit entfernt, und doch ganz nah“ – ein Workshop

In dem zweitägigen Workshop lernen Kinder im Alter von 11 bis 13 Jahren in eigenen Experimenten die Eigenschaften von Glaslinsen kennen und erfahren, wie

ein Fernrohr aufgebaut ist. Am zweiten Tag bauen sie mit einfachen Mitteln ein eigenes Fernrohr, mit dem sie auch die Oberfläche des Mondes beobachten können.

Kosten: 40 Euro pro Kind

Anmeldung erforderlich: 0451-122 22 96

Natur und Heimat



Mi, 27. Februar, Treffen: 9.10 Uhr, Haltestelle „Dänischburg“, ZOB: 8.37 Uhr, Linie 10

Dänischburg – Sereetz

Halbtagswanderung, ca. 12 km

Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820

Do, 28. Februar, Treffen: 13.50 Uhr, Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug: 14:03
Kücknitz – Pöppendorf – Rönnau
Kurzwanderung mit der AWO, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hilde Veltmann/Tel. 604700

Sa, 2. März, Treffen: 9.48 Uhr, Haltestelle „Guerickestraße“, ZOB: 9.29 Uhr, Linie 5
Brandenbaum – Klein Grönau
Tageswanderung, ca. 15 km, Einkehr
 Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Di, 5. März, Treffen: 8.45 Uhr, Bahnhofshalle/Hintereingang

Atelierbesuch bei Katharina Duwe

Ausstellung „Lichträume“ von Katharina Duwe im Élysée-Hotel in Hamburg. Wanderung durch den alten Botanischen Garten zum Atelier (ca. 6 km). Einkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hartmut Stöven/Tel. 494196

Europäisches Hansemuseum

Fr, 1. März, 18 Uhr, An der Untertrave 1, Beichthaus

„Neue Feinde, neue Freunde“ – Die offene Gesellschaft im 21. Jahrhundert

Seit ein paar Jahren erleben wir, wie sich die politischen Lager neu gruppieren. Die vermeintlich zementierte Dominanz von Volksparteien bröckelt nicht nur in Deutschland und die politische Landschaft verschiebt sich zunehmend weg von dem klassischen Rechts-Links-Schema hin zu einer Unterscheidung zwischen Befürwortern geschlossener Gesellschaften und Freunden der offenen Gesellschaft. Populistische Parteien gewinnen weltweit an Einfluss.

Weitere Meldungen auf den Seiten 55, 58 und der Umschlagseite 3



Dienstagsvorträge

Di, 26. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Gothmund und seine Fischerfamilien
Gerhard Huß, Lübeck, und Mitautoren

Di, 5. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Zwischen Ostsee und Haff – Familie Mann in Nidden
Vortrag von Bernd M. Kraske, Zitate gelesen von Eva-Maria Kraske, Reinbeck

Drei Sommer, von 1930 bis 1932, verbrachten die Manns im litauischen Nidden auf der Kurischen Nehrung. Thomas Mann hatte sich dort ein Sommerhaus bauen lassen, ein Ort der Ruhe und Besinnung, ein Ort zum Erholen und zum Arbeiten. Große Teile des Joseph-Romans sind dort entstanden, aber auch politische Manifeste und Aufrufe zum Widerstand gegen die aufbrechende Barbarei der Nationalsozialisten.

Di, 12. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Wie viel Uni verträgt die Stadt und wie viel Stadt verträgt die Uni?*

Stadtdiskurs im Dienstagsvortrag

Prof. Stefan Bartels, ehemaliger Präsident der FH Lübeck, wird auf die gewachsenen Beziehungen zwischen den Hochschulen und zur Stadt in der jüngeren Vergangenheit eingehen. Im Anschluss setzen sich Christian Martin Lukas, LTM, und Prof. Frank Schwartze, TH Lübeck, mit dem Verhältnis von Stadt und Hochschulen auseinander.

Praktische Beispiele der Wirkung der Hochschulen in die Stadt hinein und umgekehrt schließen sich an. Es werden die Arbeit des ZKFL, das Zusammenwirken von Hochschulen und Stadt auf dem Ernährungssektor, der EnergieCluster Digitales Lübeck sowie die Entwicklung des Wissenschaftscampus vorgestellt.

Die drei Hochschulpräsidenten, Prof. Dr. Gabriele Gillessen-Kasbach, Prof. Rico Gubler und Dr. Muriel Helbig, entwickeln in einem Gespräch mit Antje Peters-Hirt Aspekte der gemeinsamen Zukunft ihrer Hochschulen im Zusammenspiel mit der Entwicklung der Stadt.

Konzeption: Antje Peters-Hirt und Vorbereitungsgruppe.

Theaterring

Fr, 8. März, 20 Uhr, Kammerspiele
Lars von Trier, **Dogville**, dramatisiert von Christian Lollike

Fr, 15. März, 19.30 Uhr, Großes Haus
Werther, Oper von Jules Massenet

Litterarisches Gespräch

Do, 28. Februar 2019, 19:30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
Nosferatu und Dracula treffen Carmilla – Eine bissige Begegnung mit äußerst lebendigen Untoten
Mit Rachel Behringer, Heiner Kock, Sophie Pfennigstorf und Anja Sackarendt (Theater Lübeck) und Jutta Kähler
Bestseller der Literatur und des Films: Vampire haben Gesichter, die sich eingepägt haben. Nosferatu wurde unverwechselbar verkörpert durch Max Schreck, Dracula durch Bela Lugosi und

Christopher Lee. Wichtiger werden an diesem Abend noch die literarischen Vampire der Schauerromantik: William Polidori, Bram Stoker, Sheridan Le Fanu, Jules Verne, Nicolai Gogol haben sich wie Goethe in seinen Balladen den Untoten gewidmet. Das Theater Lübeck Lübeck setzt in der Uraufführung von „Die Tonight, Live Forever oder Das Prinzip Nosferatu“ einen neuen, kulturkritischen Akzent und verleiht Nosferatu eine neue politische Sprache.

mittwochsBILDUNG

Mi, 27. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal Eintritt frei
Was passiert mit Deutschland, wenn Rechtspopulisten die Macht übernehmen?

Lesung aus dem Jugendroman „Endland“, Kurzvortrag und Gespräch mit dem Autor Martin Schäuble
Moderation: Bücherpiraten

Der Förderverein für Lübecker Kinder sucht Paten

Kinder sind neugierig. Sie lernen gerne. Sie stellen Fragen und wollen alles genau wissen. Es gibt allerdings viele Kinder, die nicht ausreichend gefördert werden. Unser Verein hat sich die Aufgabe gestellt, zielgerichtet, umfassend und flexibel Förderprogramme zu entwerfen und durchzuführen. Helfen Sie mit! – zum Beispiel als *Pate*.

Pate sein– Was heißt das für unsere Arbeit?

Wenn in unserer frühesten Kindheit nicht genug Anreize unser Gehirn erreichen, bilden sich die Verbindungen zwischen den Gehirnzellen nicht genügend aus. Ein Fehler, der später kaum wieder gutzumachen ist. Auch in Lübeck gibt es eine große Anzahl von Kindern, die dringend Hilfe brauchen. Wenn es uns gelingt, diesen Kindern „Tore zu öffnen“, die ihnen sonst verschlossen blieben, haben wir auch viel für die Zukunft getan. Wir bewahren nicht nur das Patenkind vor einer vielleicht schlechten Zukunft, auch unsere Kinder erhalten so eine friedlichere Umwelt.

Es ist erstaunlich, aber die große Mehrheit unserer inzwischen fast 40 Paten berichten begeistert von ihrer Arbeit mit den Kindern, offensichtlich können uns Patenkinder auch viel schenken! Sie möchten mehr wissen: hier unsere Kontaktdaten:

Tel., Mi 9.00 bis 13.00 Uhr, 39731875

E-Mail: f-luebecker-kinder@freenet.de

Der Verein ist eine Tochtergesellschaft der Gemeinnützigen.

Wichtige Informationen für unsere Mitglieder

Wir werden die Jahresmitgliedsbeiträge für 2019 Ende Februar einziehen:

für Einzelpersonen	EUR	65,-
für den Partner	EUR	35,-
für Firmen	EUR	200,-
für Auszubildende und Studenten	EUR	20,-

Sollten sich Ihre Bankdaten geändert haben, geben Sie uns doch bitte sofort Bescheid, denn Rückbuchungen verursachen vermeidbare Kosten (Tel. 7 54 54 von 9.00 bis 13.00 Uhr, E-Mail info@die-gemeinnuetzige.de).

Lübecker Chronik Januar

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Bereits am 28.12.2018 verstirbt in Moskau der Pianist Alexander Markowitsch, ständiger Gast beim Kammermusikfest der Scharwenka-Gesellschaft in Lübeck. ••• Bereits am 31.12. verstirbt Erwin Nehring im Alter von 77 Jahren. Nach einer Ausbildung bei der Stadtverwaltung war er einige Jahre Bürgermeister in Stockelsdorf und später für die Firmengruppe Kayser leitend tätig.

2. Die Ostseeküste wurde von einem Hochwasser mit 1,79 m über dem mittleren Wasserstand betroffen, in Travemünde kam es zu Schäden, in Lübeck war die Obertrave und anliegende Straßen überschwemmt. Die Priwallbewohner fordern einen besseren Hochwasserschutz. Ein weiteres Hochwasser trat am 09.01. mit 1,32 m über normal ein.

3. Auf dem Neujahrsempfang des Verkehrsvereins forderte der Vorsitzende Jörg Semrau die Politik auf, den Beschluss über die Einschränkung der Nutzung von Altstadtwohnungen als Ferienwohnungen zu überdenken.

4. Der erste hauptamtliche Vize-Präsident der Universität Prof. Dr. Christian Baum tritt sein Amt an, er soll die Forschung koordinieren.

6. Im Stadtpark und in der Marli-Badanstalt sollen Toiletten geschaffen werden.

8. Die Josephinenbrücke wird gesperrt, sie soll erneuert werden. ••• Die Sana-Klinik investiert für den Ausbau der Kardiologie 1,6 Mio. Euro.

10. Zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten werden die Historikerinnen Dr. Ingaburgh Klatt wegen ihres Einsatzes für die KZ-Gedenkstätte Ahrensböök und Hildegard Welbers für ihren Einsatz für die Aids-Hilfe eingeladen. ••• Die zur Possehl-Gruppe gehörende Hako GmbH in Bad Oldesloe erweitert sich um die von Oertzen GmbH, die Hochdruckreiniger herstellt. Sie hat einen Jahresumsatz von rd. 11 Mio. Euro.

11. Auf einem weiteren CDU-Kreisparteitag wird Ulrich Krause zum 4. Stellv. Kreisvorsitzenden gewählt, Dr. Burkhard Eymmer, der beim vorangegangenen Par-

teitag nicht die nötigen Stimmen erhielt, zieht sich aus dem Kreisvorstand zurück. Der Parteitag beschließt einen Sozialpreis, der an Einrichtungen und Personen vergeben werden soll, die besonderes soziales Engagement vorweisen. Der Preis wird nach dem früheren Sozialsenator Volker Kaske benannt. ••• Auf dem Markt wird eine Eisbahn eröffnet. ••• Rund. 3.500 Lübecker profitieren nach der Mitteilung der Gewerkschaft NGG von der Erhöhung des Mindestlohns auf 9,19 Euro.

12. Im Alter von 86 Jahren verstirbt Johannes Aewerdiek, Falkenhusen.

14. Das neue Ausbildungszentrum der Handwerkskammer an der Kronsfordter Allee wird mit 38,25 Mio. Euro vom Land gefördert, die Gesamtkosten betragen 95 Mio. Euro, Baubeginn 2020. ••• Im Alter von 78 Jahren verstirbt der Vorsitzende der Gesellschaft Weltkulturgut Prof. Dr. Ing. Eike Lehmann. Der Verein betreibt das Hanseschiff „Lisa von Lübeck“. ••• Die Museen wurden im vergangenen Jahr von 243.189 Personen besucht, die Steigerung der Besucherzahl betrug 14 %.

15. Auf der „Hüxwiese“ sollen Container aufgestellt werden, damit die Kalanderschule während der Sanierung des Schulgebäudes weiter arbeiten kann. ••• Prof. Dr. Nikolas von Bubnoff übernimmt die Leitung der Klinik für Hämatologie und Onkologie am Universitätsklinikum.

16. Ein im Auftrag der städtischen Naturschutzbehörde erstelltes Gutachten hält einen Bereich des Priwalls, nämlich die Kohlhofspitze am Passathafen, naturschutzwürdig und schlägt vor, das Gelände zum Landschaftsschutzgebiet zu bestimmen. ••• Die Bundesregierung beruft die Lübecker Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Claudia Schmidtke zur Patientenbeauftragten der Bundesregierung.

17. Das Land fördert das Forschungsprojekt *Metabolomics meets Foodomics* der Universität mit 4,2 Mio. Euro.

18. Auch in Lübeck kommt es zu einer Schülerdemonstration für den Klimaschutz. ••• Die Aktion „Hilfe im Advent“ erbringt etwa 50.000 Euro, die in den von der Vorwerker Diakonie geplanten Bau

einer Fachklinik für junges Leben fließen sollen. ••• Vier Hilfsorganisationen planen ein neues Hospizzentrum mit 12 Plätzen.

19. Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen wählte erneut Gabriele Hiller-Ohm (MdB) zur Vorsitzenden.

20. Bei einem Brand in einem Seniorenheim in der Elswigstraße rettete sich ein Bewohner mit einem Sprung aus dem Balkon. Er verstirbt jedoch später in der Klinik. ••• Das St.-Annen-Museum weiht einen neuen Ausstellungsraum für den Danziger Paramenten-Schatz ein. ••• Im Rahmen des Schleswig-Holstein Musikfestivals wird der mit 20.000 Euro dotierte Paul-Hindemith-Preis an die kanadische Komponistin Algerim Sellova vergeben.

21. Die Sonderabfalldeponie Ihlenberg muss ein Planfeststellungsverfahren mit integrierter Umweltverträglichkeitsprüfung durchführen. ••• Der Hafenumschlag stieg in 2018 um 1,2 %. ••• Neuer Schulleiter des Katharineums wird Stefan Philipp, bisher an der integrierten Gesamtschule Morbach tätig. Er tritt die Stelle zum 01.04.2019 an. ••• Als Rektorin der Gotthard-Kühl-Schule wird Svenja Kuhlmeier vom Kultusministerium eingesetzt. ••• Die Bauverwaltung wird alle Betreiber von Ferienwohnungen in Gängen und Höfen anschreiben, um Nutzungsuntersagungen vorzubereiten, einige Wohnungen fallen jedoch unter Bestandsschutz.

22. St. Marien erhält zwei neue Glocken (600 + 800 kg), sie werden Ratsglocke und Glocke der Gastfreundschaft genannt, finanziert aus einer Spende von Prof. Hans-Heinrich Otte. ••• Bau- und später auch Sozialausschuss fordern als Auflage beim Verkauf städtischer Grundstücke für den Wohnungsbau eine 50%-Quote für Sozialwohnungen festzulegen. Der Entwurf der Vereinbarung zwischen SPD und CDU-Bürgerschaftsfraktionen sieht lediglich eine Quote von 30% vor. ••• Der SPD-Ortsverein Travemünde wählt Sabine Haltern zur neuen Vorsitzenden.

23. Der Verein Lübecker Köche feiert sein 100-jähriges Jubiläum.

25. Die Einwohnerzahl Lübecks stieg im Vorjahr um 1.374 Personen auf 220.629 vor allem durch den Zuzug von 18- bis 29-jährigen. ••• Das Marzipan der Firma Niederegger wird von der Zeit-Verlagsgruppe als Marke des Jahrhunderts 2019 ausgezeichnet. ••• Die Bauarbeiten im Jo-

hannes-Keppler-Quartier beginnen, es sollen Reihenhäuser und 10 Mehrfamilienhäuser für rd. 500 Lübecker entstehen. ••• Die Holzhandlung Michelsen errichtet an der Grapengießerstraße für 14 Mio. Euro eine neue Lagerhalle und wird ihr bisheriges Gelände aufgeben, dort soll eine Wohnbebauung entstehen. ••• Für ihre ehrenamtliche Arbeit in der St.-Christophorus-Gemeinde wird Doris Reinke mit dem Ansgarkreuz der Nordkirche ausgezeichnet. ••• Die Praxisklinik in Travemünde ist für die nächsten zwei Jahre gesichert.

26. Die Staatsanwaltschaft richtet unter der Leitung von Oberstaatsanwalt Christian Braunwarth (53) ein Sonderdezernat für Straftaten an Polizisten ein. ••• In einer Feierstunde im Audienzsaal wurden einige der 98 Doktoranden verabschiedet, im Audimax 259 Bachelor-Absolventen.

27. Auf dem Neujahrsempfang der SPD setzte sich die zukünftige SPD-Landes-

vorsitzende Serpil Midyatli (43) für einen personellen Neuanfang der SPD ein.

28. Mit dem Günter-Grass-Preis wird der Schriftsteller Jens Sparschuh (63) im Bürgerschaftssaal anlässlich des Lübecker Literaturtreffens ausgezeichnet.

29. Die vaterstädtische Vereinigung wählt erneut Dr. Burkhard Eymmer zum Vorsitzenden.

30. Das Landgericht Lübeck verurteilt einen Mann, der einen Supermarkt überfallen hatte und seine Entführung vor-täuschte sowie sich als Dr. der Psychologie ausgab, zu einer Freiheitsstrafe von 4 Jahren und 6 Monaten. ••• Die Travemünder Allee soll zwischen Gustav-Radbruch-Platz und Eschenburgstraße für 1 Mio. Euro umgebaut werden.

31. In Lübeck waren 8.967 Arbeitslose gemeldet, 6,5 % mehr als im Vormonat.

Die Arbeitslosenquote stieg um 0,5 %. Beim Jobcenter waren 6.357 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 2,8 % mehr als im Vormonat. ••• Auch in Lübeck muss nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes die Satzung zur Zweitwohnungssteuer überarbeitet werden. ••• Nach den schweren Sturmschäden wird der Ehrenfriedhof wieder geöffnet. ••• Der Lübecker Bildungsfonds besteht 10 Jahre. Mit über 4 Mio. Euro jährlich werden bedürftige Kinder gefördert. 2017 wurde 8.727 Schülern geholfen. Die vom Jobcenter gewährten Mittel werden in den Bildungsfonds integriert. ••• Beim Schleswig-Holstein Musikfestival 2019 wird der mit 10.000 Euro dotierte Bernstein-Award an die kanadische Mezzosopranistin Emily D'Angelo (25) vergeben. ••• Die Bürgerschaft beschließt den Bau einer Fußgänger- und Radfahrerbrücke über den Stadtgraben, sie soll zwischen Bahnhof und Innenstadt den Lindenplatz entlasten, Baukosten 2,5 bis 4 Mio. Euro.

Eulenspiegeldarstellungen in Mölln – Fotoausstellung

4. März bis 31. Mai, Stadthaus, Erdgeschoss, Wasserkrüger Weg 16, Eintritt frei
Fast schon Tradition ist die Möglichkeit für Besucher geworden, während der Öffnungszeiten des Stadthauses dort im Erdgeschoss eine Ausstellung mit ausgewählten Fotos aus Beständen des Möllner Fotoarchivs sehen zu können. Die erste Ausstellung in diesem Jahr hat die Eu-



Glasfenster in der alten Post, 1976

lenspiegeldarstellungen in der Stadt zum Thema. Dabei handelt es sich bei den 25 Fotos in Postergröße nur um eine begrenzte Auswahl.

St.-Annen-Museum

Mittwoch, 27. Februar, 19.30 Uhr
Erfahren, woher wir kommen – Große Erzählungen der Weltliteratur
Arthur Schnitzler: *Fräulein Else*

Sonja Beißwenger (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)
Arthur Schnitzler (1862-1931) gehörte zu den bedeutenden Dramatikern und Erzählern Österreichs im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

1924 publizierte er die Monolog-Erzählung *Fräulein Else*. Ihre Protagonistin ist die 19jährige Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts in Wien, die in den Dolomiten ihre Ferien verbringt. Um ihren Vater vor dem Bankrott zu retten, soll sie Geld von einem Geschäftsfreund erbitten, der als Gegenleistung fordert, sie eine Viertelstunde sehen zu dürfen, „nur vom Sternenlicht bekleidet“. Die Erzählung ist das Protokoll von Elses Wahrnehmungen und eine psychologische Fallstudie mit gesellschaftskritischem Akzent.

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Saufteste Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

25 Jahre „Lübecker Sommeroperette“

Von Jutta Kähler

Ist die Operette noch zu retten?
„...im Gegensatz zu Britney Spears hat die Operette nie behauptet, ihre Scheinwelt hätte einen Anspruch auf Realität. Die Operette wurde in ihren Anfängen sehr viel klarer als das gesehen, was sie war: Ein satirischer Blick auf die Unmöglichkeiten des Daseins, ohne jedes Glücksversprechen oder kitschige Himmelfahrtskommandos, ein Angebot zu lachen, über die eigene Gesellschaft, über die eigenen Sehnsüchte und damit über sich selbst.“¹ Peter Konwitschny, der gerade in Lübeck beim „Boris Godunow“ Regie geführt hat, hat auch gerne Operette inszeniert. „Eine schwierige Kunst, oft schwieriger als Oper“, Die Operette sei nur oft missbraucht worden, werde häufig reduziert auf unbeschwertes Trallala.²

An vielen Theatern ist die Operette faktisch nicht mehr existent. Immerhin gibt es z. B. die Staatsoperette in Dresden,

1 Bitte im Internet suchen unter: Peter Lund, Ist die-Operette-noch-zu-retten?

2 Bitte im Internet suchen unter: Kultur-Regional-Nationaltheater-Regisseur-Peter-Konwitschny-stellt-neues-Buch-vor

die Operettenrenaissance an der Komischen Oper Berlin und den „Ball im Savoy“ am Theater Lübeck. Und vor allem: Es gibt seit 25 Jahren die „Lübecker Sommeroperette“, es gibt den Förderverein „Operette in Lübeck“ (gegründet 2001) und es gibt den unermüdlich findungsreichen Organisator und Regisseur Michael P. Schulz. Im Rahmen der Dienstagsvorträge im Großen Saal der Gemeinnützigen hielt er am 15. Januar einen Vortrag unter dem Titel „100 Jahre Operette – 25 Jahre Lübecker Sommeroperette.“ Am Sonntag darauf folgte im Theater Geisler das 100. Konzert der Reihe „Operette am Klavier“. Ein Anlass zurückzublicken.

In Schulz' einleitenden Ausführungen zur Geschichte der Operette kam die politische Dimension nicht zu kurz. Es stimmt also: Eine Reduzierung auf wunschkonzerttaugliche Walzersedigkeit und Trallala greift wirklich zu kurz. Unter dem Eindruck des Deutsch-Französischen Krieges, so führte Schulz aus, „verschob sich der Akzent der Operette weg vom Frivol-Grotesken hin zum Sentimentalen und Rührseligen. Außerdem diente der Unterschied zwischen Moralischem und

Amoralischem einem ‚national‘ gestimmten Publikum als Gegensatz zwischen Deutschem und Französischem.“ Wem ist schon bewusst, dass die Unterscheidung zwischen Goldener und Silberner Operette auf die Kulturpolitik der Nazis zurückzuführen ist? Die Operetten der 20er Jahre wurden jazziger. „Nach dem Anschluss Österreichs 1938 verschwanden die nunmehr als ‚entartet‘ abgestempelten Jazzwerke von den Spielplänen der Wiener Theater.“ Man spielte „arische“ Operetten und unterschlug die Nennung der jüdischen Textdichter. Keine Zeit für Trallala.

Sommeroperette in Lübeck: In den letzten 24 Jahren sind Werke unterschiedlicher Stile, szenisch oder konzertant, aufgeführt worden. Beachtliche Zahlen können aufgewiesen werden: 120 000 Besucher, 400 Orchestermusiker, rund 200 Nachwuchssängerinnen und -sänger – und alles, wie Schulz mit Stolz betonen konnte, „ohne Subventionen von Stadt oder Land, nur durch den Verkauf von Eintrittskarten und Spenden finanziert.“ Idealismus lässt sich dabei nicht mit Zahlen bemessen!

Viele Nachwuchssänger haben später Karriere im In- und Ausland gemacht. Nur wenige Beispiele: Der Tenor Stephan Rügamer ist seit 1999 Ensemblemitglied der Staatsoper Unter den Linden in Berlin und tritt u. a. in Dresden, Paris und an der Scala in Mailand auf. Als Graf Tassi-



Die Zirkusprinzessin (Innenhof des Johanneums, 2008)

(Foto: Privat)

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

lo erlebten die Zuschauer in der „Gräfin Mariza“ einen jungen Sänger, der heute für viele der „Lohengrin“ schlechthin ist: Klaus Florian Vogt. Rasmus Borkowski, der gebürtige Lübecker, stand erst kürzlich in der männlichen Hauptrolle von Webbers Musical „Sunset Boulevard“ wieder auf der Bühne unseres Großen Hauses. Schauspiellegenden des Lübecker Theaters waren zu erleben: Horst Vincon (alternierend mit dem früheren Tagesschausprecher Wilhelm Wieben) als Kaiser Franz Joseph im „Weißen Rössel“; Marianne Schubart-Vibach war in ihrer letzten Bühnenrolle noch einmal in der „Zirkusprinzessin“ zu erleben. Eine Würdigung erfuhr Prof. Ernst R. Barthel (Dozent an der Musikhochschule), der zusammen mit Schulz bereits 1994 im Börsensaal des Rathauses eine bislang unaufgeführte Operette des Lübecker Komponisten Carl Grammann zur Aufführung brachte: „Die Schatzgräber“ wurden erfolgreich ausgegraben. Barthel stand letztmalig 2004 am Dirigentenpult der Sommeroperette.

Schulz führte durch 25 Jahre Sommeroperette, machte Halt an den unterschiedlichsten Spielorten (Freilichtbüh-

ne, Marienkirche, wo 2001-2003 das Mysterienspiel „Jedermann“ gespielt wurde, Scharbauseal der Stadtbibliothek, Freilichtbühne Johanneum, Domhof, die Jugendstilaula des Johanneums, Volkstheater Geisler, Gewölbe unter dem Heiligen-Geist-Hospital), verwies auf Operetengalas („Durch die Welt der Operette“ – auch Länderschwerpunkte des SHMF wie Russland oder Spanien wurden aufgegriffen). Im Geibel-Jahr 2015 wurde die Oper „Meister Andrea“ von Felix Weingartner auf einen Text von Emanuel Geibel aufgeführt. Klassische Operetten, Opernparodien, Musicals („Phantom der Oper“) und Musical-Galas („Best of Broadway“), Erweiterung auf Boulevardkomödien („Mein Freund Harvey“) und Lustspiele („Pension Schöllner“ 2018), „Lübecker Musical-Akademie“, die Produktion „Operettenfluss“, die historische Spielorte an der Trave einbezog (2000) – das Spektrum erweiterte sich. Man brauchte Choreographen und Tänzer (u. a. gastierten Mitglieder des Rumänischen Staatsballetts) – es kann gar nicht alles aufgezählt werden. Stücke wurden dem Vergessen

entrissen wie z. B. „Der König mit dem Regenschirm“ von Ralph Benatzky, „Niemand kannte das Stück, denn es lag über 60 Jahre im Verlagsarchiv“, so Schulz. Kleines Aperçu am Rande: Auch lebende Schweine gehörten zu den Mitwirkenden. Für eine Wiederentdeckung der „Perlen der Cleopatra“ sorgte eine „Sommernacht der Operette“ im Jahre 2006, zehn Jahre bevor die Komische Oper Berlin das Stück wieder entdeckte.

Zum Jubiläum plant die Sommeroperette etwas ganz Besonders. Deshalb sei Michael P. Schulz auch hier das Schlusswort überlassen: „Wir haben einen Kompositionsauftrag an einen hiesigen Komponisten vergeben. Michael Töpel komponiert für die Lübecker Sommeroperette 2019 gerade ein neues Werk. Eine ‚Komödie mit Musik‘ nach der Prosakomödie Der Diener zweier Herren von Carlo Goldoni. Ein Schauspiel, das Mozart für die Musiktheaterbühne vertonen wollte, aber es leider nicht tat. Die Sommeroperette holt das nun nach.“ Man sieht: Die Operette lebt. Das Angebot zu lachen bleibt bestehen.

Exzellente Pianistik und Böhmisches bei den Elbphilharmonikern

Musikalische Neugier und Vielseitigkeit zeichnet Kirill Gerstein aus. Der Pianist, in Russland geboren, studierte in den USA die klassische Klaviertradition und Jazz. Heute lebt er in Berlin. Aus seinem breiten Repertoire hatte er Tschaikowskys zweites Konzert G-Dur zu den Konzerten des NDR Elbphilharmonie Orchesters in Lübecks MuK und der Hamburger Elbphilharmonie mitgebracht, ein Werk, das neben dem alten Schlachtross der Pianistik, dem Reißer Nr. 1 b-Moll, ein Schattendasein fristet. Beide Konzerte hat Gerstein von alten Übermalungen befreit, er spielt die Urversion. Rasant breitete er die enormen technischen Forderungen der Solopartie in den Ecksätzen des G-Dur-Werks aus,

mit farbig gefächerter Klangfülle, sensitivem Gestaltungssinn und klar gezeichneter Virtuosität. Bei den Korrespondenzen mit den famosen Solobläsern und den Streichern meinte man jazzgetönte Lockerheit zu spüren. Da rauschte im Klavier das Passagenwerk, pulsierten im Finale die grotesken Kapriolen. Wunderbar intensiv entfaltete sich der langsame Satz, eine kammermusikalische Preziose mit Konzertmeister Roland Greutter und Solocellist Andreas Grünkorn.

Am Pult stand Semyon Bychkov, der erfahrene Fahrensmann. Er steuerte das Orchester sicher durch Tschaikowskys Klangwelten und bot dann drei populäre Bilder aus Smetanas „Mein Vaterland“, dem böhmischen Nationalepos in Tö-

nen. Durchaus Ohrwurmqualität besitzen die programmatischen Episoden. Kraftvoll malten Dirigent und Orchester „Vyséhrad“, musikalisches Abbild der sagenhaften Burg am Ufer der Moldau, nostalgisch getönte Stimmungen, die sich aus nebelhafter Ferne erheben und temporär zu strahlender Herrlichkeit wachsen. Die Flöten, gefolgt von den anderen Holzbläsern, ließen souverän im „Moldau“-Satz die Quellen sprudeln, schließlich brauste im ganzen Orchester der breite Flusslauf machtvoll auf. Und „Šarka“, eine blutrünstige Geschichte von böhmischen Rittern und Amazonen, kam als Schluss: Liebe, Wut und Rache. Dirigent und Orchester kosteten die dramatische Handlung effektiv aus. *Wolfgang Pardey*

Klassische Musik im Kolosseum

Konzert des Hamburger Juristenorchesters begeisterte

Von Manfred Harms

Mit einem facettenreichen Konzertprogramm präsentierte sich das Hamburger Juristenorchester unter Leitung ihres Dirigenten Simon Kannenberg im Kolosseum. Zur Aufführung kamen Werke, die sich den damals vorherrschenden musikalischen Konventionen entzogen: das Konzert für Violine und Orchester e-Moll von Felix Mendelsohn Bartholdy, die ungewöhnliche 3-teilige Komposition Ouvertüre, Scherzo und Finale E-Dur von Robert Schumann und Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 7 A-Dur mit dem Allegretto-Satz.

Für das Publikum im Leipziger Gewandhaus, wo Mendelsohns Konzert für Violine und Orchester unter Leitung des Komponisten am 13. März 1845 erstmals aufgeführt wurde, gab es eine sensationelle Neuerung. Denn Mendelsohn Bartholdy brach mit der Tradition, das Hauptthema vom Orchester im Tutti vorstellen zu lassen, um es anschließend im Soloinstrument zu wiederholen.

So bestimmte der Solist Maximilian Biebl auf der Violine mit dem Hauptthema, das er bereits in den ersten Takten in zurückhaltender Melancholie intoniert hatte, weite Teile des Kopfsatzes; das Orchester übernahm das Thema erst, nachdem sich die Solo-Violine zu einem Höhepunkt in virtuosen Triolenbewegungen gesteigert hatte. Es entstand sodann ein spannungsvolles Wechselspiel zwischen

Orchester und dem Solisten. Ein weiteres Thema wurde vom Orchester hinzugefügt, das die Solo-Violine umgehend aufnahm und weiterführte.

Eine Neuerung stellte auch die Platzierung der Kadenz auf dem Höhepunkt der Durchführung dar, die zugleich einen festen Bestandteil des Durchführungsprozesses bildete.

Fanfareartige Bläserklänge und präzise Streichereinwürfe leiteten zum letzten Satz des *Allegro molto vivace* über, der sich durch besondere Spielfreude und instrumentalen Einfallsreichtum auszeichnete und zugleich ein romantisches Stimmungsbild entwarf.

Das Werk stellte an alle Beteiligten hohe Anforderungen hinsichtlich Intonation, Dynamik und Instrumentation, die diese souverän meisterten. Nicht zuletzt war es das Verdienst der musikalischen Leitung von Simon Kannenberg, dass der Zusammenklang der verschiedenen Instrumentengruppen gelang; und Solist Maximilian Biebl, der seine ersten Geigenstunden im Alter von fünf Jahren erhielt, bewies mit seinem virtuos, ausdrucksvollen Spiel auf der Violine, dass er ein musikalisches Ausnahmetalent ist.

Das zweite Werk im Programm des Hamburger Juristenorchesters, „Ouvertüre, Scherzo und Finale“ von Robert Schumann hatte mit Mendelsohn Bartholdys Komposition die enge Verbindung zum

Leipziger Gewandhaus und den Verstoß gegen gängige Konventionen gemeinsam, da es keiner musikalischen Gattung zugeordnet werden konnte.

Der geringe Erfolg des im Umfeld der ersten Sinfonie entstandenen Stücks veranlasste Schumann, es 1845 grundlegend zu überarbeiten. Das neu gestaltete Werk fand dann größeren Anklang beim Publikum und wurde 1846 auch verlegt.

Im Einleitungssatz „Ouvertüre“ bewältigten die Mitwirkenden die Herausforderung einer transparenten und einfallreich aufgelockerten Instrumentation. Das folgende „Scherzo“ wurde geprägt von präzise vorgetragenen Synkopenrhythmen der Streicher, die dem Satz seinen drängenden vorwärtstreibenden Charakter gaben. Im Schlusssatz „Finale“ brachte das Orchester die kontrapunktische Struktur dieses Satzes zur vollen Entfaltung und entwarf so ein komplexes, dicht verwobenes Klangbild.

Einen eigenen Reiz hatte der Allegretto-Satz aus Beethovens siebter Sinfonie mit seinem allmählichen melodischen Aufbau, der seine Entsprechung in dezente Harmoniewechsels fand. Diesem folgte nach der zweiten Durchführung ein ausdrucksvoll gestalteter Melodiebogen.

Das Hamburger Juristenorchester bot ein Programm von hoher musikalischer Qualität, dem eine noch größere Resonanz zu wünschen gewesen wäre.

Combinale Theater

Freitag 8. und Samstag 9. März
jeweils 20 Uhr, Huxstraße 115,
Eintritt: 22 Euro/ermäßigt 14 Euro

Cornflakes – Eine rasante und unterhaltsame Sinnsuche

1996 hatte die 1-Frau-Seifenoper „Cornflakes“ Premiere im damals noch jungen Combinale. Der Erfolg war überwältigend.

Sigrid Dettlof nimmt ihr Lieblingsstück seither alle 5 Jahre wieder ins Programm. Bisher hat das Stück nichts an Aktualität verloren, und es ist für das Publikum und die Schauspielerinnen spannend zu sehen, wie das Stück reift und wächst.

Kolosseum

Samstag 2. März, 16 Uhr, Kronsforders
Allee 25

Jan & Henry

Musiktheater für Kinder

Das Theater Lichtermeer bringt mit „Jan und Henry“ erstmals eine bekannte TV-Serie auf die Bühne. Ähnlich wie in den guten alten Muppets-Spielfilmen vereinen sich Puppen und Menschen zu einem Schauspiel-Ensemble, indem vor großem, wandlungsfähigen Bühnenbild live gespielt, gesungen, getanzt und auch musiziert wird.

Buch, Regie, Musik und Songtexte:
Timo Riegelsberger & Jan Radermacher.

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

Sonntag 10. März, 15:30 Uhr
Gesellschaftshaus, Königstraße 5
Großer Saal

„**May the music never end**“ –
Gospels, Spirituals und Folksongs
*Gospel-Chor der St. Andreas-Kirche
in Schlutup*

Leitung: Patricia Jantob-Umbach
Der Preis: für Programm, Kaffee, Tee
und Kuchen 5 Euro im Vorverkauf
und 6 Euro an der Nachmittagskasse
Karten bei der Konzertkasse Hugendubel
und im Büro der Gemeinnützigen,
Telefon: 75454

Lübeck's Dreigroschenoper – ein fettes Stück Theater

Von Karin Lubowski

Erinnern Sie sich? Louis Armstrong hat „Die Moritat von Mackie Messer“ interpretiert, Eartha Kitt, Hildegard Knef. Auch Ute Lemper, Harald Juhnke, Udo Lindenberg, Marius Müller-Westernhagen, Max Raabe. Sogar Heino hat sich mal daran versucht. Die Nummer ist, wie andere Songs aus der „Dreigroschenoper“ auch, weltberühmt. In der jungen Bundesrepublik hatte sie sogar einen kuscheligen Platz in den bürgerlich glattgespülten Familienshows der Medienanstalten – und müsste eigentlich verbrannt sein. Dass weder sie noch das Stück von Bert Brecht sich zu Kulturasche verfeuern ließ, liegt vor allem an der ungehobelten Musik von Kurt Weill – und ist jetzt im Großen Haus an der Bekkergrube in der Inszenierung von Malte C. Lachmann und in der Einstudierung sowie unter der musikalischen Leitung von Willy Daum zu sehen. Ein fettes Stück Theater, auch wenn es die Stimmen bei der Premiere mit der Lautstärke des Orchesters nicht immer aufnehmen konnten.

Episches Theater, Verfremdung, Distanz. Bert Brechts Idee von wirkmächtiger Bühnenkunst hat zwar den Deutschunterricht und Regiearbeiten nachhaltig verändert, ist aber längst auch ein alter Hut. Dass ihm gesellschaftskonformharmlose Abendbespaßung ein rotes Tuch war, sein gepoltertes „Glottz nicht so romantisch“, sein schnoddriger Kommentar zur 1928 im Theater am Schiffbauerdamm uraufgeführter „Dreigroschenoper“, diese sei, „wenn nichts anderes – eher ein Versuch, der völligen Verblödung der Oper entgegenzuwirken“ – alles Theatergeschichte(n). „Die Dreigroschenoper“ ist den Weg großer Werke gegangen, sie wurde ein Klassiker. „Weichgespült“ indessen wird sie im Theater an der Bekkergrube nicht. Lachmann, der hier schon „Monty Python's Spamalot“ inszenierte, schlägt auch mit dem Brecht-Stück wunderbar anarchisch über die Stränge.

Es ist schrill, es ist laut, es ist ordinär. Andreas Hutzel annektiert als bleich geschminkter Moritatensänger die Bühne; und wenn er vom Haifisch mit den Zähnen im Gesicht singt, dann bringt er, obwohl in reichlich schillernden Stoff gekleidet, ein pornografisches Potential auf die Bühne, dass über das Milieu der Handlung kein Zweifel besteht. Man ist in der Halb- und Unterwelt. Die Bühne wird im Laufe des Abends herauf- und herunterfahren, auch

die acht Musiker im Orchestergraben, die Hutzel mal mit Stimme, mal mit Trompete, mal mit Bandoneon zum vorgeschriebenen Nonett ergänzt, windet sich per Hub ab und an aus den sozialen Untiefen der Parabel, die sich um Jonathan Jeremiah Peachum (Henning Sembritzki) und Mackie Messer (Michael Fuchs) und deren rivalisierende Geschäftsmodelle dreht. Da wäre auf der einen Seite Peachums Agentur „Bettlers Freund“ und auf der anderen die Gang um den Gewaltunternehmer Mackie. Drumherum tummeln sich Huren, Bettler, korrumpierbare Ordnungshüter,

ben im Milieu. Astrid Färber ist als Celia zu erleben und Susanne Höhne als fast beängstigend authentische Spelunken-Jenny, Rachel Behringer zankt sich mit Sybille Lambrich als Polly um Mackies Gunst. Johannes Merz, Will Workman, Johann David Talinski und Heiner Kock stellen die weitere Population der Unterwelt. Aber mit Abstand die größte Attraktion ist Hutzel.

Was darf man der Geschichte um Fresen und Moral nach 91 Jahren noch zutrauen? Kulturell ist Mackies bissige Frage, was der Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank sei, reichlich bearbei-



Vorne: Andreas Hutzel (Brown), Michael Fuchs (Macheath); hinten: Heiner Kock (Säge-Robert), Will Workman (Münz-Matthias), Johann David Talinski (Hakenfinger-Jakob), Johannes Merz (Pastor Kimball)
(Foto: Jörg Landsberg)

ein erpressbarer Polizeichef, der ebenfalls von Hutzel gegeben wird, und andere Täteropfer, denn: Kriminelle oder Kriminalisten, Bettler oder Banker, Geistliche oder Gottlose – Verhältnisse und Gelegenheit machen aus jedermann Diebe. Michael Fuchs, ein Neuer im Ensemble, führt sich in seiner Rolle als Ganovenkönig wunderbar ein in das hochmusikalische Ensemble.

„Die Moritat von Mackie Messer“, „Die Seeräuber-Jenny“, „Der Kanonensong“, es geht Schlag auf Schlag und die Bühnentruppe gibt ordentlich Gas bei ihrem Trei-

tet. Verstaubt ist sie nicht. Und dann wirkt da noch Weills provokante Verstärkung per Musik. Sie kommt rau und unverschämt daher mit überdrehten Stimmen – insbesondere gelingt dies Polly und Jenny – und dreht der von Brecht gescholtenen Oper eine Nase. Im Orchestergraben stellt Willy Daum die akustischen Brüche wieder her, die der Lauf der Zeit zugeschüttet hat. Das Premierenpublikum applaudiert begeistert und bekommt zur Belohnung noch einmal die „Moritat von Mackie Messer“, diesmal gesungen von allen.

Bei der Niederdeutschen Bühne „kummt all'ns anners, as du denkst“

Es kommt alles anders, als man denkt. Das muss auch Schriftsteller Henry Bolte-Brink erfahren, der sich auf ein ungestörtes Wochenende mit seiner jungen Freundin in seinem Landhaus gefreut hatte. Seine Pläne werden von dem überraschenden Besuch seiner Frau, der Schwiegermutter, dem befreundeten Sparkassenleiter und dessen Frau durchkreuzt und vor allem vom Eindringen zweier offensichtlich italienischer Bankräuber. Als turbulent wird die Kriminalkomödie von Jean Stuart (Uraufführung 1972 mit dem berühmten Eddie Constantine; Niederdeutsch: Hans Jürgen Ott), angekündigt, bis zur frühen Pause kommt die Inszenierung von Manfred Upnmoor



Foto: Niederdeutsche Bühne

allerdings eher behäbig daher. Nach Gesichtspunkten der Logik sollte man diese noch zu D-Mark-Zeiten angesiedelte Komödie nicht beurteilen, sonst müsste man sich fragen, wieso „frau“ so ohne weiteres eine Grippe spritze im Handtäschchen hat und wie ein Bankräuber so dösig sein kann, seinen Geiseln haarklein vom Überfall zu erzählen. Und moralische Bedenken lassen wir lieber ganz außer Betracht, sonst käme man am Schluss des Stückes schon arg ins Grübeln. Nehmen wir es im Sinne der Komödie: Auch Bankräuber sind Sympathieträger und die Paare finden sich zum Vergnügen des Publikums.

Die Niederdeutsche Bühne hat für dieses Stück eine Fülle von Rollen zu besetzen – eine Herausforderung. Henry (Werner Tietjen), anfangs braungrün gewandet

und mit Pantoffeln, vermag man die Profession eines Schriftstellers und seine Passion zu Seitensprüngen so recht nicht abnehmen, eher schon seine Versuche, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. So bleibt auch unklar, was die junge Monika (Helen Maas) zu ihm hinzieht – etwa das Landhaus mit Kronleuchter und altmodischem Plüschsofa (Bühnenbild: Moritz Schmidt und Eva Knüppel)? Da ist sie doch bei Bankräuber Giovanni-Max besser aufgehoben, ebenso wie der Bankräuberkollege Angelo alias Willi bei dem couragierten Dienstmädchen Susanne (Christin Walczyk).

Kabinetstückchen gibt es: Schwiegermutter Ernestine – wer heißt denn noch so? – (Margret Cuiwie-Turpin) erhält Szenenapplaus für ihr „Solo mit vier Gläsern“ (köstlich! – mehr sei hier nicht verraten), und Günter Kassow vermag seinem an-

geblich taubstummen Bankräuber Angelo humoristische Seiten abzugewinnen. Robin Koch als trotz aller kriminellen Energie sympathischer Giovanni-Max wechselt munter radebrechend zwischen versuchtem Italienisch und Platt; Claudia Römer als Henrys Frau erweist sich als erstaunlich souverän und vermag Max gekonnt für ihre Zwecke einzuspannen. Dieter Koglin als Sparkassenleiter Emil möchte das gestohlene Geld am liebsten für seine Bank sichern. Peter Wiechmann als Kommissar und Jenny Walczyk als Gerti (auch Emil hat eine junge Freundin) komplettieren die Ensembleleistung, die beim Publikum erheiterten Schlussbeifall auslöste.

Jutta Kähler

Nächste Vorstellung in den Kammerspielen: 6. März, 20 Uhr

Lübecks frühe Geschichte als Roman erzählt

Es war ein anspruchsvolles und abwechslungsreiches kulturelles Ereignis der Seniorenakademie Lübeck an St. Marien. Am 24. Januar las Eckhard Lange nach einführenden Worten Hans-Peter Seidels im vollbesetzten Veranstaltungsraum des Marienkirchhofs unter dem Motto „875 Jahre Lübeck – wie es damals anfang“ aus seinem 2016 bei neobooks erschienenen Buch *Die Faehlings – eine Lübecker Familie. Roman einer mittelalterlichen Stadt*.

Über Lübecks Anfänge hat man außer den Anmerkungen des Helmold von Bosau nur, was die Archäologen ergraben haben. Der Referent hat aus diesem Wissen und beachtlichen historischen Kenntnissen eine spannende Geschichte und damit einen besonderen Lübeck-Roman gestaltet. So erlebt man jene Tage, als wäre man selbst mit dem Kaufmann Hinrich von Soest, Graf Adolf von Schauenburg, Dietmar dem Schmied und seinem Sohn Alf oder der jungen Wendin Duscha dabei gewesen, als auf dem Hügel Buku ein neues Lübeck entstand.

Vier Jahrhunderte Stadtgeschichte hat die Familie Faehling mitgestaltet oder auch mit durchlitten. Die persönlichen Schicksale von 14 Generationen sind also eng verknüpft mit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im mittelalterlichen Ostseeraum; denn Geschichte, das sind nicht nur Zahlen und Fakten, sondern Erleben und Erleiden von Menschen. Auch wenn es die Familie Faehling nie wirklich gegeben hat: Sie macht die Vergangenheit lebendig mit ihrer Liebe oder ihrem Hass, ihrer Tatkraft oder ihrem Misserfolg, ihrem Glauben oder ihrem Zweifel. Faehlings fahren über die Ostsee und besuchen die Kontore der Hanse, die einen werden Ordensritter und ein anderer Pirat, viele sitzen im Rat der Stadt und verhandeln mit Fürsten, ihre Frauen führen Geschäfte oder leiten ein Kloster, und jeder aus der Familie hat ein eigenes, ganz persönliches Schicksal. All die Menschen aber, die ihnen dabei begegnen – sie haben wirklich gelebt, Fürsten und Kaufleute, Künstler und Kirchenmänner.

Eckhard Lange schreibt anschaulich und spannend. Der Roman offeriert eine reizvolle Mischung aus fiktionalen und realistischen Elementen, ist historisch interessant und aufschlussreich, das Werk enthält auch packende und spritzige Dialoge.

Lutz Gallinat

Stefan Vladar wird Lübecks neuer Generalmusikdirektor

Von Wolfgang Pardey

Weißer Rauch über dem Lübecker Theater – ein Musikchef ist gewählt. Nach jahrelangem Gezerre, Irrungen und Wirrungen zwischen vielen Beteiligten wurde Stefan Vladar gekürt, ein international renommierter Pianist und Konzertdirigent. Ende eines Verfahrens, das nicht gerade ein Ruhmesblatt ist, zumal schon die Berufung des Vorgängers Ryusuke Numajiri die Fahrt auf ein Nebengleis freigegeben hatte. Dass der Wahlmodus in Zukunft anders ablaufen muss – nämlich praktikabel, effizient und fachkompetent –, ist offensichtlich.

Nun aber sind einstweilen die Eintrübungen ausgestanden. Schon vor zwei Jahren hatte Stefan Vladar in der MuK-Rotunde einen vorteilhaften Eindruck hinterlassen, auch damals mit einem wienerischen Programm. Der Urwiener ist ausgebildeter Pianist, versieht an der Musikuniversität der Donaustadt eine ordentliche Professur für Klavier (bei Marc Piollet war eine Professur in Österreich noch ein Hinderungsgrund). In der natürlichen Personalunion von Solist und Orchesterlenker ist Vladar zum Dirigenten gereift. Das Wiener Kammerorchester leitet er, außerdem andere Ensembles mit dem Schwerpunkt Wiener Klassik. Wie er die großbesetzte Spätromantik und die Moderne dirigiert, wird sich in der neuen Spielzeit zeigen, zumal im Musiktheater, wo er wenig Erfahrung besitzt. Vor dem fünften Saisonkonzert in der MuK war der designierte Musikdirektor bereit, mit charmantem Wiener Idiom, in den sich kokett eine Portion Schmach mischen kann, über seine Herkunft und Ausbildung zu sprechen, über die Klavierkarriere, Dirigenten-Vorbilder wie Carlos Kleiber und Nikolaus Harnoncourt, musikalische Kommunikation und das Abenteuer des Hörens. Bereits da gewann Vladars Naturell die Konzertbesucher, ein überaus positiver Eindruck.

Noch mehr gilt das für den hohen künstlerischen Standard des Abends. Haydns B-Dur-Sinfonie ging Vladar straff und ausgreifend an, mit differenzierter Zeichengebung, die auch feinsten Details nachspürte. So gefielen im spritzigen, hochkultivierten Klangbild das transparente

Wechselspiel zwischen Streichern und Bläsern, klug aufgefächerte Entwicklungspartien wie auch die Melodiespannung im Cantabile. Wild flossen die schnellen Sätze vorüber, wo der Dirigent Haydns Spiel mit der Hörerwartung gewitzt auskostete. Das Orchester zeigte sich wie ausgewechselt; hochkonzentriert, inspiriert, klang-

lich erstklassig. Auch die Naturtrompeten fügten sich apart ein. Als Pianist glänzte Vladar in Beethovens zweitem Konzert B-Dur. Das Laufwerk perlte, Rasanz strömte elegant, und gestalterischer Feinsinn prägte die Aufführung. Sehr schön zelebrierte der Solist das Adagio, mit atemberaubend filigranen Übergängen, und das Rondo sprudelte temperamentvoll vorüber. Die Personalunion mit der Dirigentenrolle bewährte sich, wenn auch ein ins Orchester geschobener Flügel ohne die Richtwirkung

des geöffneten Deckels in der Saalakustik diffuser als üblich trägt.

Großräumig entfaltete sich Schuberts vierte Sinfonie c-Moll („Tragische“, D 417), Kontraste zwischen lastender Schärfe und untergründig sanfter Melodik in Feinschliff. Edle Bläsersoli und fesselnde Streichertönung rundeten ein schönes Konzert. Das Publikum zeigte sich begeistert. Dass Vladar die künstlerische wie persönliche Kraft besitzt, das Lübecker Musikleben zu beflügeln, kann man getrost erwarten.



Stefan Vladar im Konzert am Sonntag, den 3. Februar, in der MuK (Foto: © Olaf Malzahn)



ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke - Dr. Peters - Dr. Grunau - Prof. Meisen

Praxis Adolfstrasse | 23568 Lübeck | Telefon: 611 000

Ein Bratschenfest für Barbara Westphal

Von Wolfgang Pardey

Elf Bratschen lassen Mancinis Ohrwurm „Moon River“ sanft einschwingen, nach und nach füllt sich die Bühne mit Neuzugängen, schließlich rauscht durch den Großen Hochschulsaal der sonore Klang von über vierzig Violinen. Studierende und Ehemalige, teilweise von weither angereist, eröffneten das Fest zu Ehren der großen Bratschistin und Lehrerin Barbara Westphal, die nach dreißig Jahren in den Status einer Emerita wechselt. 1989 war sie, nach vielen Erfolgen in Deutschland und auch in den USA, an die Musikhochschule berufen worden, auf die neu errichtete Professur für Bratsche. Es war die Zeit eines großen Qualitätssprungs in der Streicherausbildung an der Trave (leider trieb es später manchen Professor zu anderen Ufern). Viele der einst in Lübeck Studierenden sind als große Solisten, Kammermusiker, Lehrende und erfolgreiche Orchestermitglieder aufgestiegen. Zu den sich damals etablierten Spitzen gehört das Artemis-Quartett. Das langjährige Mitglied Heime Müller, nun selber „Violin-Professor“, rühmte die künstlerischen, pädagogischen und charakterlichen Eigenschaften der Bratschenkollegin, sogar die etwas kuriose Prägung der Quartettgeheimssprache: „... einen Westphal machen“. Überhaupt schwangen in den Dankesreden viel Herzblut, viele Emotionen. Integrität, prägendes und austarierendes Flair, höchst erfolgreiche Lehrtätigkeit beleuchteten Präsident Rico Gubler und die aus Westphals Schule kommenden Detlef Grooß und Lukas Stubenrauch. Höheres Lob kann es kaum geben.

Im bunten Überraschungsprogramm brachte das Duo Konstanze Eickhorst/Konrad Elser Pfißiges für vier Klavierhände von Mozart und Dvorák, erfreute ein Ibert-Interlude mit Bratsche (Lena Eckels). In beschwingten „Steyrischen Tänzen“ führte Rico Gublers Saxophon das Professorenkollegium an, gefolgt von Strauß' unvergleichlichem Walzer „An der schönen blauen Donau“.

Dass Bratschen ein ganzes Orchester überflüssig machen können, zeigte sich, als Thomas Preuß auf dem Klavier den Solopart von Hoffmeisters Violakonzert D-Dur spielte – begleitet vom Universum der Bratschen. Joplins „Entertainer“ als Blechbläserversion fehlte nicht, mit einem in falschen Notenblättern verirrt Pianisten, der lieber zur Tuba wechselte. Nach Pinto-Grüßen aus Südamerika (Christian Ruvolo, Stefan Veskovic am Klavier) gab es viermal Viola



(Foto: © MHL)

pur bei Bowens Fantasie, unterbrochen von Zitaten aus dem Unterricht; Handwerkliches und das fertige Kunst-Stück. Marais' „Sonnerie“ breitete in wildem Ostinato das Abschiedsgeschenk vor, einen sehr farbsatt

von Robert Kampe eigens komponierten „Hymnus (Un Adieu)“, bei dem Barbara Westphals gegenwärtige Klasse bravourös die Schönheit des Bratschenklangs wie auch spieltechnische Raffinessen ausbreitete.

Texte & Töne: Frömmigkeit

Am Anfang des Abends in der St.-Jürgen-Kapelle am 30. Januar stand die Kurzgeschichte „Der Schmetterling“ von Else Lasker-Schüler (1869-1945) mit bilderreichen Impressionen und einer tiefen Symbolik. Es folgten das ironisch-selbstironische Gedicht „Empfänger unbekannt“ von Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929) und das philosophische Poem „Die Worte des Glaubens“ von Friedrich Schiller (1759-1805). Schillers Ideenlyrik mit der Akzentuierung von Freiheit, Tugend und heiligem Willen ist belehrend. Den Abschluss der Texte bildete die anschauliche und lebendige Kurzgeschichte „Viele Götter“ von Franka Potente (geb. 1974). Die Schauspielerin zeigt darin ein großes Einfühlungsvermögen in die Atmosphäre und das Flair der japanischen Welt.

Das musikalische Programm begann mit Max Regers (1873-1916) eingängigem Stück „O Gott, du frommer Gott“ aus op. 135 a. Dann folgte das monumentale Opus „O Gott, du frommer Gott“ von Kurt Fiebig (1908 - 1988) mit vielen reizvollen Klangfarben. Außerdem wurden das strahlende Werk „Partite diverse sopra“, BWV 767, 1-5, und das formschöne Stück „O Gott, du frommer Gott“, Partita 6-9, beide von Johann Sebastian Bach, mit rapiden Tempo- und Stimmungswechseln zu Gehör gebracht.

Kerstin Kleinert war zuständig für Textauswahl und Lesung, Johannes Lenz spielte an der Orgel: eine gelungene, abwechslungsreiche Abendveranstaltung.

Lutz Gallinat

Caligula von Albert Camus: Eine Tragödie der Erkenntnis

Von Karin Lubowski

Sie tun es schon wieder. Mit dem Camus-Drama „Caligula“ ist das nächste Stück auf eine Bühne an der Beckergrube gekommen, bei dem den Zuschauern keine Pause gegönnt ist. Verdammt schade. Denn über diese Inszenierung von Mirja Biel hätte man sich auf halber Strecke und im Foyer des Geschehens gerne mal über das Gesehene ausgetauscht. Das nämlich ist gelungen. So aber geht man einmal mehr nach Hause und grübelt im eigenen Saft.

Zu reflektieren gibt es ausreichend. Vor allem das eigene Verhalten; die Zivilcourage gerade derer, die sich in ihrer Freizeit der Forschung, der Wissenschaft und der Hochkultur widmen, wird bei Camus und Biel angemahnt. „Schieß doch!“ steht am Ende auf dem Sack, den sich Caligula über den Kopf gezogen hat. Wagt jemand den Tyrannenmord? Mirja Biel lässt die Frage offen.

Eigentlich ist er ganz sympathisch, dieser Caligula. Jedenfalls zu Beginn, wenn er nach Sinn- und Legitimationsfragen bohrt, wenn er – wie extraordinär – sich selbst und seine Schranken in Frage stellt. Die Elite lässt ihn gewähren, ist er doch der Kaiser, der die eigenen Pfründe sichert und, bedeutsamer noch, der vom Volk vergöttert wird, dem der historische Caligula (geboren im Jahr 12, beseitigt 41), Ur-Enkel des Augustus, großzügige Geschenke macht. Doch die Kriecherei auf der Schleimspur der Macht paart sich mit maßloser Machtgier und leider auch mit Intelligenz. Die hinterfragten ethischen Dämme brechen, Caligula ist ein raffinierter Verbrecher, der sein Umfeld zu einem Versuchslabor anordnet, in dem er danach forscht, wie weit es mit Tyrannei und Willkür zu treiben ist.

Matthias Hermann spielt diesen Wandel zum Monstrum erschreckend überzeugend. Wo war doch gleich der Moment, in dem Gedanken- und Wortspiele in verbale und tätliche Grausamkeit kippten? Man hat ihn, eingelullt von der scheinbaren

intellektuellen Magie, verpasst und fühlt sich zusammen mit den römischen Patriziern, den Hofschranzen und Speichellekern entlarvt.

Brot und Spiele für das Volk! Mirja Biel legt zunächst eine falsche Fährte. Man hört über Lautsprecher die Inspizientin (Kornelia Plambeck) mit dem Zustand des Vorhangs ringen, vor den tritt dann als Gast im Ensemble Holger Bülow (Helicon) mit einem vorgeblichen Standup. Alles nur gespielt? Während man noch rätselt, ist das Treiben des Caligula

den, in der anderen Ecke sind Cäsaren-Büsten drapiert. Hätte die eine ein Bärtchen, sähe sie aus wie Hitler. Als Camus 1939 die erste Fassung seines Dramas beendet, wird in Berlin der Polenfeldzug geplant. Im Hintergrund der ebenfalls von Biel verantworteten Bühne ist wie im Amphitheater eine Tribüne aufgebaut. Hat der Kaiser Muße, genießt er von hier aus seine Versuchsordnung, ist ihm seine Welt zuwider, verkriecht er sich wie in einen inneren Obersalzberg in ein Zelt und kommandiert von dort aus die Welt.



Matthias Hermann als erschreckend überzeugender Tyrann Caligula (Foto: Kerstin Schomburg)

la schon im Schwung. Helicon schlängelt sich geschickt durch die Gefahren der Willkürherrschaft, Caesonia (Agnes Mann) kriecht hinterher, Oberhofmeister Patricius (Robert Brandt) erstarrt in Angst, der Patrizier Lepidus (Sven Simon) betrachtet sich selbst beim gesellschaftlichen Niedergang, die Mahnungen des Dichters Scipio (Sophie Pfennigstorf) dringen nicht durch, der Widerstand des Revolutionärs Cherea (Jan Byl) findet keine Mitstreiter.

Das Pferd, das zum Senator auserkoren ist, liegt mit verrenktem Hals am Bo-

Ob er auf ebenbürtigen Widerstand wartet, ob „Caligula“ ein intellektuelles Drama sei? Camus hat das entschieden verneint. Das Stück sei vielmehr „eine Tragödie der Erkenntnis“. So kommt es auch in Lübeck auf die Bühne, hier lässt Caligula die Mächtigen als Puppen tanzen: ein absurdes Ballett, das mit erhobener Faust, himmelwärts gestrecktem Arm, Parade-schritt und zackigem militärischem Gruß auf nachfolgende Diktatoren verweist. Ein starkes Stück. Aber eben leider ohne Pause.

Ist der Fehmarnbelt unser Hambacher Forst?

Von Hagen Scheffler

„Ich will, dass ihr handelt!“

Was machen Sie so freitags? Arbeiten? Shoppen? Freunde treffen? Schüler gehen demonstrieren, jedenfalls diejenigen, die den Weckruf der 16-jährigen schwedischen Schülerin Greta Thunberg vernommen haben: „Fridays For Future“. Die jungen Leute engagieren sich, so wie Tausende vor kurzem in Berlin für den Klimawandel und fordern die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf, nicht nur endlos zu reden, sondern die Probleme von der „langen Bank“ zu holen und konkret zu lösen. „Ich will, dass ihr handelt!“ fordert die schwedische Klimaaktivistin. Denn welchen Sinn habe es, in der Schule für eine Zukunft zu lernen, wenn diese Zukunft schon bald nicht mehr existiert.

Die größten Problemfelder sind schon lange bekannt: Brandrodungen des Regenwaldes, Verschmutzung der Atmosphäre und Meere durch Schadstoffe von Verbrennungsmotoren der Autos, Flugzeuge und Schiffe, Energiegewinnung aus fossilen Brennstoffen, Verseuchung von Land und Wasser durch diverse Schadstoffe, insbesondere durch Düngemittel und (Mikro-)Plastik, wie jüngst der unvorstellbare Verschmutzungsskandal der Schlei ... Die Liste der Schadstoffe und Umweltsünden, die derzeit unseren „Blauen Planeten“ belasten, ist groß. Die Folgen für Umwelt und Klima sind weltweit bekannt und schon dramatisch erfahrbar, werden aber auch geleugnet. Die Reaktionen vonseiten der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft zum Schutz der Rettung von Natur, Umwelt und Klima sind global sehr unterschiedlich, wenig miteinander abgestimmt und so nicht wirkungsvoll genug. Nach dem Vorbild der „Klima-Ikone“ Greta demonstrieren deshalb umwelt- und klimabewusste Schüler für die Chance auf eine lebenswerte Zukunft, versuchen im „Jahr der Politischen Bildung“ (in Schleswig-Holstein) praktische Lösungen zu erwirken und fordern ein konsequentes „Tu es“, wie es als Maxime am Eingang zum Katharineum steht.

Die UN-Klimakonferenz von Paris endete am 12. Dezember 2015 mit dem bahnbrechenden Übereinkommen aller Teilnehmer, die globale Erwärmung auf 2°C zu drücken, möglichst sogar unter 1,5°C. Dazu müssten die Treibhausgas-Emissionen weltweit zwischen 2045 und

2060 auf Null zurückgehen. Auch bei einer sehr konsequenten und sehr aktiven Klimaschutzpolitik rechnen die wenigsten damit, dass dieses ehrgeizige Ziel ohne zusätzliche Maßnahmen erreicht werden wird, auch nicht von Deutschland. Auf die Frage, was jeder einzelne zum Schutz des Klimas durch persönlichen Verzicht auf manche übelgewordene Lebensgewohnheit beitragen könnte, kommen von anderer Seite Vorbehalte, wie viel Klimaschutz denn wirtschaftlich, finanziell und sozial für eine Gesellschaft tatsächlich verträglich sei. Die zähen Verhandlungen der Kohle-Kommission über die Bedingungen für den Ausstieg aus der Kohle haben deutlich gemacht, wie schwierig ein solcher gesellschaftlicher Kompromiss zu erreichen ist.

Der Abschied von der Kohle wird den hiesigen Kohlendioxid-Ausstoß reduzieren helfen, aber klimapolitisch reicht dies nicht für die Einhaltung der Klimaschutz-Ziele.

Was also könnte man tun – zusätzlich? Im Spätsommer letzten Jahres geriet der Hambacher Forst, jedenfalls der Restbestand, in die Schlagzeilen und zum Symbol des Widerstands der Umwelt- und Klimaschützer im rheinischen Braunkohlerevier. Das war so etwas wie der Einstieg in den Ausstieg aus der Verbrennung fossiler Energieträger (bis auf Gas). Die letzte Steinkohlezeche wurde inzwischen in Nordrhein-Westfalen geschlossen. Der Atomausstieg ist für 2022 vorgesehen. Die Braunkohle-Verstromung soll jetzt nach Beschluss der Kohle-Kommission schrittweise bis 2038 enden. Damit setzt Deutschland ab 2022 zunehmend und fast ausschließlich auf Stromgewinnung aus erneuerbaren Energien. Dennoch bleibt fraglich, ob Deutschland damit bis 2030 die nationalen wie internationalen Klimaschutzziele erreicht.

Alarmstufe Rot für die Ostsee

Was könnten wir, die Erwachsenenwelt, unterstützend für die berechtigten Forderungen unserer Nachfolgenerationen tun im Land zwischen den Meeren? Einen Hambacher Forst haben wir nicht. Doch wir haben die Meere, für deren Sauberkeit höchste Priorität gilt. Das transnationale Wattenmeer ist mit seiner einzigartigen Biodiversität zwischen 2009 und 2014 in die Welterbe-Liste der UNESCO aufgenommen worden.

Und die Ostsee? Um den Schutz und Erhalt dieses kleinsten Brackwassermeeres ist es schlecht bestellt. Dr. Sonja Overbeckmann vom Leibniz-Institut für Ostseeforschung in Warnemünde hat beim „Küstenschnack“ der Ostsee-Zeitung am 2. August 2018 die „Alarmstufe Rot“ für die Ostsee ausgegeben, und zwar allein wegen des alljährlich tonnenschweren Mikroplastik-Eintrags aus Kläranlagen. Es geht dabei um Plastikfasern aus Synthetik-Bekleidung und um Plastikmikropartikel aus der Kosmetikindustrie (z. B. in Zahnpasta und Peelings). Sie enthalten Giftstoffe, die über Fische und Muscheln in die Nahrungskette gelangen und damit auch die Gesundheit von Menschen gefährden können. Welches Ausmaß dieses Giftpotential inzwischen besitzt und welche Belastung dadurch für den Lebensraum der Ostsee entsteht, ist bisher noch zu wenig erforscht.

Das europäische Fast-Binnenmeer ist nicht erst in den letzten Jahrzehnten, sondern in den letzten 100 Jahren zu einem schwer angeschlagenen Patienten geworden. In der Ostsee wurden nach den Weltkriegen Tausende von Tonnen Munition versenkt, darunter chemische Kampfmittel mit Senfgas, Phosphor- und Arsenverbindungen, möglicherweise auch atomarer Müll. Hier tickt eine Zeitbombe, deren tödlicher Inhalt vor allem beim massenhaft gleichzeitigen Durchrosten oder bei Beschädigung der Munition durch Unterwasserarbeiten freigesetzt werden könnte, z. B. bei Verlegung von Röhren (North-Stream-Gasleitungen), bei Fundamentgründungen von Windparks oder bei Kabelverlegungen.

Dass die Ostsee inzwischen als einer der dreckigsten Orte zählt, ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Scheint nicht das klare Wasser das pure Gegenteil nahezulegen? Doch was wirklich zählt, ist das Unsichtbare, aber Nachweisbare. Das sind vor allem die Nährstoff-Einträge aus der Landwirtschaft nach der alljährlichen Düngung. Über Flüsse gelangt immer noch ein hoher Anteil an Phosphor- und Stickstoff-Verbindungen ins Ostseewasser. Der 2010 von den Ostseerainerstaaten und der EU-Kommission be-

Redaktionsschluss

für das am 9. März erscheinende Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 28. Februar 2019.

schlossene Plan, bis 2021 die Ostsee vor den Folgen der Überdüngung zu retten und damit für einen guten ökologischen Zustand zu sorgen, zeigt bisher nicht den gewünschten Erfolg. Die Folgen der Eutrophierung sind Licht- und Sauerstoffmangel am Boden der Ostsee, Fäulnisprozesse und Fischsterben in den inzwischen riesig angewachsenen „Todeszonen“, in denen kein organisches Leben am Grund des Meeres mehr möglich ist. Sie bedecken inzwischen etwa 20 % der Böden der Kern-Ostsee.

Fehmarnbelt und die Beltretter

Die Beltretter sind ein Aktionsbündnis gegen den Bau der geplanten festen Fehmarnbelt-Querung. Sie kämpfen für den Erhalt des Ökosystems der Ostsee. In dem Aktionsbündnis sind Bürgerinitiativen, Gemeinden, Verbände, Parteien und Organisationen, deren erklärtes Ziel die Bewahrung ihrer angestammten Heimat ist und die den ökonomischen Nutzen einer festen Querung angesichts eines funktionierenden umweltfreundlichen Fährverkehrs bezweifeln. In einer Ad-hoc-Aktion haben sich Beltretter Ende des Jahres 2018 symbolisch „an die Ostsee gekettet“. Karin Neumann, Sprecherin der Beltretter: „Hier gibt's keine Bäume wie im Hambacher Forst“, aber „zum Glück noch Natur“, die man vor den ökologischen Auswirkungen eines gigantischen Absenktunnels retten will. Denn durch das Ausbaggern eines 16 Meter tiefen, 60 Meter breiten und etwa 18 Kilometer langen Grabens zwischen Lolland und Fehmarn für die Aufnahme der Tunnelelemente wird, so die Überzeugung der Tunnelgegner, eine jahrelange und nachhaltige Verschmut-

zung des Fehmarnbelts und auch darüber hinaus befürchtet, die Flora, Fauna und die Biodiversität zerstört und als Folge das Urlaubs- und Erholungsland, den vorherrschenden Tourismus und die Arbeitsplätze in der Region gefährdet. Die betroffene Region wird nicht nur Transitland mit allen Folgen, sondern steht vor grundlegenden Strukturveränderungen, die von den hier wohnenden Menschen überwiegend mit Sorge und Ablehnung betrachtet werden. Unverständlich ist auch für alle Beltretter der Tatbestand, dass der geplante Tunnel ein Gebiet mit dem höchsten Schutzstatus nach den europäischen Flora-Habitat-Richtlinien durchschneiden wird. Des Weiteren: Allein der Bau eines solchen Tunnels wird Treibhausgas-Emissionen von über 2 Millionen Tonnen CO₂ freisetzen. Außerdem dürfte der Tunnel in der Hauptsache für den Straßen- und nicht für den Schienenverkehr genutzt werden und damit den Zielen der EU-Klimapolitik entgegenstehen.

Eine zusätzliche Maßnahme zur Erreichung der globalen Klimaschutzziele

Visionäres Planspiel: So wie der Hambacher Forst in letzter Minute gerettet worden ist, könnte in einem großen und respektablen Umdenkungsprozess auch von Dänemark und Deutschland das Tunnelprojekt zum Schutz von Natur und Klima aufgegeben und damit die Fehmarnbelt-Region vor einer möglichen Alarmstufe „Dunkelrot“ bewahrt werden. Wenn man in der Politik die Interessen und Vorbehalte der heimischen Bevölkerung ernst genommen hätte,

dann wäre das ein konkreter, ein zugleich Aufsehen erregender wie beispielgebender Schritt hin zur besseren Erreichung unserer notwendigen Klimaschutzziele gewesen. Die TEN-Strecke verlief dann weiter über das leistungsfähige und emissionsarme Fährsystem und die eingesparten ca. 7,4 Mrd. Euro könnten für weitere effektive Maßnahmen zum Schutze unseres „Blauen Planeten“ eingesetzt werden – am besten dort, wo der Dreck vor der Haustür stinkt, in der Ostsee.

Aus unseren Tochtergesellschaften: Musik und Orchesterfreunde

Der Verein „Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e. V.“ führte Mitte November 2018 die Mitgliederversammlung durch. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Rüdiger Peters, konnte berichten, dass der Verein zurzeit 332 Mitglieder hat. Es gelang ihm, mit der Stuhllaktion 163.000 Euro zu erwirtschaften, für die städtischen Konzerte werden Karten für den Besuch der Montagskonzerte gestiftet. Da das letzte Kammerkonzert für Schüler mit dem Linus Ensemble ein hohes Defizit brachte, ist man mit der Finanzierung von Kammerkonzerten vorsichtig. Man wird sich jedoch um geeignete Nachwuchsmusiker bemühen. In diesem Jahr plant der Verein am 17. November ein großes Sinfoniekonzert unter der Leitung von Christoph Prick mit dem Schumann-Cellokonzert und David Geringas als Solisten. 2020 soll Schwerpunkt Italien werden. Der bisherige Vorstand des Vereins wurde einstimmig wiedergewählt.

Hans-Jürgen Wolter



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Jutta Kähler, Doris Mührenberg, Hans-Jürgen Wolter, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-232, Telefax: 7031-281.
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2019

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS